

Vd  
3107



*h.*



h. 29, 51

Vd  
3107

Das  
in Frieden  
Trauchzende Sachsen,

Als derselbe

den 15. Febr. 1763.

zu Hubertsburg glücklich wieder  
hergestellt wurde,

Entworfen

Von einer patriotischen Feder.



Leipzig,

Bei Gottlob Friedrich Kumpf.

in Zirkeln  
Zweyter Theil

Die erste  
am 12. Sept. 1783  
in Zwickau  
Verlag des Verlegers





## Vorerinnerung.

 Diese Blätter enthalten keinen Schmuck, durch welchen ein gelübter Dichter etwan seinen Gedanken einen Glanz geben, und sie erheben kann; sie sind bloß ein Ausbruch der Freude, welche ein jedes rechtschaffenes Herz über das Glück empfindet, das uns nummehr der Friede nach einem so ängstlichen Seufzen verschaffet hat. Nach diesen Eigenschaften wird sie demnach ein jeder vernünftiger Leser beurtheilen, ohne darauf seinen kritischen Zahn zu schärfen. Dienen sie ihm zu weiter nichts, so können sie ihm doch wenigstens das Verhältniß der verstossenen und gegenwärtigen Zeit, zur Betrachtung vor Augen legen, um dadurch seine Freude noch fühlbarer zu machen. Der Zustand, in welchen wir versetzt worden, ist allzu merkwürdig, und die Veränderung von solcher Beschaffenheit, daß wir sie mit allem Rechte, auf alle nur mögliche Arten, dem Gedächtnisse einverleiben. Und wem

A 2

kann

## Vorerinnerung.

Kann es verdacht werden, daß er seine Freude auf eine solche Weise an den Tag lege, wie sie sich für eines jeden Zustand am besten schicket, oder wodurch er glaubet, daß er sie auf das lebhafteste ausdrücken kann.

In den Ausdrücken dieses Gedichts hat bloß das Herze geredet, was ein jedes patriotisches Herz, theils bey der Rücksicht auf die betrübten Umstände seines Vaterlandes, und bey Erblickung des gegenwärtigen glücklichen Zeitpunkt's fühlet, oder was ein jeder rechtschaffener Unterthan für seinen glorwürdigsten König und das ganze Chursächsische Haus, Dessen Schutz ihm Schatten giebt, aus schuldigster Treue und Ehrfurcht empfinden muß. Wie sehnlich wünsche ich doch, die Regung meines Herzens selbst recht lebhaft auszudrücken. Wenn aber die Wehmuth einige betrübte Auftritte in Erwägung bringt, so kann dieses vielleicht zu allerhand fruchtbaren Gedanken Anlaß geben, und uns besonders erinnern, in dem unversehens erschienenem Glücke nicht stolz zu werden, und sich der Freude nicht allzu ausschweifend zu überlassen, ohne sich zu erinnern, daß dieses herrliche Guth bloß ein Geschenk des Himmels sey, der es allemal mit Rechte wieder zurück fordern kann, wenn wir uns desselben überheben, oder es als ein bloßes Ohngefähr in dem politischen Staatskörper betrachten.

Wie?



Wie? freut sich Sachsen nun? wie, singt es Jubellieder?  
Was schallt denn für ein Ton in Sachsen hin und  
wieder?

Wie? oder gällt das Ohr vor jenem Klagen noch?

Drückt es vielleicht aufs neu ein hartes Kriegesjoch?

Nein, diese Klagen sind ganz unverhofft verschwunden,

Es jauchzt, weil sich nunmehr der Frieden eingefunden.

Es ist kein Klagenon, kein ängstliches Geschrey:

„Kommt, Völker, ruft es nun, kommt, Völker, eilt herbey:

„Seht, wo so manches Jahr der Menschen Blut geflossen,

„Da ist nunmehr daraus ein Friedenszweig entsprossen.“

Und Mars mit düst'rer Stirn hört dieses Jauchzen an

Und schieht, weil er nicht mehr mit Freyheit würgen kann.

Ein süßer Friedenston, ein murrendes Getümmel

Verhüllt sich in die Luft, und schallt bis an den Himmel.

Der Greiß, den mehr die Angst fast in das Grab gedrückt,

Als daß der Jahre Zahl ihn bis zur Erden bückt,

Erhebt das graue Haupt, zwingt sich in das Gedränge,  
 Sein freudigs Auge weint in dieser frohen Menge,  
 Wenn er die Töne hört: Es lebe stets August,  
 Der uns den Frieden giebt! und segnet diese Luft.  
 Und stille steht ers selbst mit Freudenvollen Zähren,  
 Mit Zähren, welche noch die innre Luft vermehren.  
 Die Luft, die dieses Land in vollem Maasse zeigt,  
 Und die durch Jauchzen nun bis an die Wolken steigt,  
 Und dessen Wiederhall bis in das Herze dringet,  
 Da uns Irene nun den Frieden wiederbringet.

Ach Sachsen, welche Zeit, ach welcher Augenblick!  
 Wie sehulich wünschtest du oft dieses Glück zurück,  
 Seit dem dir Mavors Grimm die Adern ausgepresset,  
 Und dein gesegnet Land mit Blute überhäffet.  
 Sechs Jahre sind dahin, als jener schwarze Tag  
 So schnell, so unverhofft, als wie ein Donnerschlag,  
 Dies ganze Land bezog, mit finstern Wolken deckte,  
 Und jeden Unterthan mit Zorn und Drohung schreckte.  
 Bey deiner Sicherheit, in deiner stolzen Ruh,  
 Mücht schon ein starkes Heer auf deine Gränzen zu,  
 Du hörst es, und erschrickst, noch konntest du nicht glauben,  
 Man werde dir damit die sichere Ruhe rauben.  
 Du dachtest keinen Feind; und sieh! des Krieges Schall  
 Verbreitet sich nun schnell auf einmal überall.  
 Der Bürger stammete, und sah mit Furcht und Schrecken  
 Der Ueberraschung zu, dich, Sachsen zu bedecken.

Dein

Dein König war besorgt, und sammlete sein Heer,  
 Wohin? zu Streit und Schlacht? nein dieses nimmermehr;  
 Denn seine kleine Zahl wick einer großen Menge,  
 Und dennoch kam es doch ins äußerste Gebränge.  
 Für Dich o König, nur, für Dich war es bereit,  
 Sein Muth verachtete des Todes Bitterkeit.

Für seinen August nur, für seinen Vater sterben,  
 Durch dieses sucht es bloß, den größten Ruhm zu erben.  
 Drum gab es keiner Noth und keinem Ungemach,  
 Auch nicht im mindesten als tapfre Krieger nach.  
 O Sachsen, welches Volk ist dir nicht auserkoren!  
 Die Treu wird ihm zugleich vom Anfang angebohren.  
 Es wagt fürs Vaterland sein Blut und Leben hin,  
 Und dieses wahre Lob ist sters sein Hauptgewinn.  
 Will man die Tapferkeit und Muth und Treue kennen,  
 So darf man nur dein Volk, erfreutes Sachsen, nennen.  
 Doch, welcher harter Sturm schlug damals nicht auf dich,  
 Da die Beständigkeit mit größtem Zwange wick.  
 Die Heerde ward zerstreut und mit Gewalt entrisen,  
 O Schmerz! um den noch jetzt gerechte Thränen fliesen.  
 So furchtbar sah nun schon des Krieges Anfang aus,  
 Und Sachsen sah um sich nur Schrecken, Furcht und Graus.

Wie schnell veränderte die Vorsicht unsre Tage,  
 Die Tage süßer Ruh in überhäufte Plage!  
 Da noch des Segens Maas in Sachsen überfloß,  
 Und jeder seine Frucht in sicherer Ruh genoss,

Da

Da schallt ein Kriegsgeschrey, da hört man Klagelieder,  
 Und Heere ziehen schon in Sachsen hin und wieder;  
 Da wird des Landmanns Brust, des Bürgers Herz gepreßt,  
 Weil ihm der wilde Ton nur Jammer fürchten läßt.

**M**ars, dessen Anflitz stets Tod und Verderben blühet,  
 Und dessen wilde Brust nur Grimm und Wuth erhitet,  
 Mars schlug nun seinen Thron in Sachsens Gränzen auf,  
 Und ließ des Schwerdtes Grimm den unbezähmten Lauf.  
 Verderben zeichnete die Spuren seines Trittes,  
 Verwüstung war der Pfad des fürchterlichen Schrittes.  
 Den Thron umgaben stets Gewalt und Raub und Brand,  
 Und boten ihm mit Lust die schreckensvolle Hand.  
 Die Zwietracht schwebete um Mavors wilden Haupte,  
 Die schon seit langer Zeit mit Gift und Galle schnaubte.  
 Sie zischte voller Grimm um dieses Gottes Thron,  
 Und trug auch höchsterfreut den schönsten Sieg davon.  
 Ihr Anschlag ward erfüllt, die Waffen sollten blinken,  
 Die Erde sollte Blut anstatt des Wassers trinken.  
 Kurz, Mars ergrimmete, und Sachsen war das Land,  
 Auf das sein strenger Zorn mit Ungestüm entbrannt.  
 Er weckte Schwerdt und Pfeil und spannte seinen Bogen,  
 Und kam mit Heereskraft auf Deutschland angezogen.  
 Sein Blick verkündigte nur Untergang und Tod,  
 Er maß die Läger ab, brüllt voller Zorn und droht,  
 Durch ganz Europa fast ein Feuer zu erwecken,  
 Und es, wie Sand am Meer, mit Kriegern zu bedecken.

Und

Und eilend führet er den strengen Vorsatz aus,  
 Europa fühlte nunmehr des Krieges Furcht und Graus.  
 Ja du, o Vaterland, o Sachsen, deine Fluren  
 Sind nun des Krieges Sitz und der Verwüstung Spuren.  
 Dein Fürst geht in sein Reich, läßt dich betrübt zurück,  
 Ihn folgt mit Schmerz und Gram der nassen Augen Blick.  
 Du segnest Seinen Tritt und flehst Sein Wohlergehen,  
 Und ruffst den Himmel an: Ihn wiederum zu sehen.  
 O Schmerz! dein bester Trost weicht in ein fremdes Land,  
 Wo Sein getreues Volk Ihn zu empfangen stand.

Mit kriegerischem Grimm eröffnen sich die Scenen,  
 Der Feind fieng nunmehr an sich böllig auszudehnen,  
 Nahm deine Städte weg, und nun entfüllte sich  
 Dein Schicksal, Sachsen, ach! nur allzu fürchterlich.  
 Wie, wenn ein heitrer Tag die ganze Welt vergnüget,  
 Des Zephus sanfter Hauch die Mittagsgluth besieget,  
 Beym angenehmen West die Flur uns sanfte duft,  
 Der Vögel schwirrend Lied uns in die Wälder ruft;  
 Wie, wenn ein linder Hauch den matten Wandrer kühlet,  
 Und durch die Wälder hin mit leichten Blättern spielet;  
 Wie, wenn des Himmels Glanz sein Blau natürlich strahlt,  
 Aurorens goldner Schein der Berge Gipfel malt;  
 Wie, wenn zu dieser Zeit, wenn alles sich erhebet,  
 Ein schnell Gewitter kömmt, und durch die Lüfte hebet,  
 Der strenge Jupiter die Donnerkeile bildet,  
 Und die vergnügte Welt als Gott bedrohend schillt,

B

Und

Und so der Vögel Schaar in finstre Höhlen jaget,  
 Den hellen Kreis der Welt mit Furcht und Schrecken plaget,  
 Den Menschen fürchebar wird, die Thäler trübe macht,  
 Der Sonnen Glanz verbirgt, und nur mit Donner fracht:  
 So, Sachsen, war auch einst dein trauriges Geschick,  
 Gott, der Allmächtige, hielt seine Hand zurück;  
 Das Unglück drohte dir, und endlich traf es ein,  
 Du solltest noch ein Raub des wilden Krieges seyn.  
 Du rangst die Hände schon beym Anblick fremder Heere,  
 Auf deinen Wangen stoz nun manche bittere Zähre,  
 Die Furcht vermehrte sich, voll Wehmuth winselst du,  
 Die Nacht verfiel dir die sonst genosne Ruh.  
 Dein Geist, gequält von Schmerz, sang Morgens Klagelieder,  
 Und Abends legst du dich mit Angst und Kummer nieder.  
 Wo sonst das schwangre Land den sanften Regen trinkt,  
 Da wird der Erde Schoß mit Menschenblut gedüngt.  
 Anstatt der salben Frucht, anstatt der grünen Saaten,  
 Erblicket man nunmehr ein Lager der Soldaten.  
 Wo sonst die Sense pfeift, wenn sie den Halm durchschneidt,  
 Da schwirrt des Kriegers Stahl, der seinem Feinde dräut.  
 Hier dämmt man Hügel auf, dort gräbt man in die Erde,  
 Damit ein flaches Feld des Kriegers Schutzort werde.  
 Ein donnerndes Geschütz erfüllet Thal und Wald,  
 Das aus dem dicken Hahn wohl zehnfach wiedererschallt.  
 Wie sonst ein grimmig Wild die stumpfen Waffen wehet,  
 Und seinem Gegner sich mit Wuth entgegen setzet,  
 Erschrecklich um sich haut, vor Zorne tobt und schnaubt,  
 Und auf den andern fällt, und ihm das Leben raubt;

Wie

Wie sich ein junger Leu zum nahen Kampfe rüstet,  
 Auf seine Stärke troßt, und sich verwegen brüstet,  
 Ganz zornig um sich sieht, und mit den Pranken scharret,  
 Und nur auf seinen Feind mit starkem Brüllen harret,  
 So stehen Heere da, und rüsten sich zum Streite,  
 Und rechnen schon voraus auf ihren Sieg und Beute.  
 Dann fallen sie ergrimmt auf ihre Begner ein,  
 Und jeder Streiter will des andern Sieger seyn.  
 Dort stampt ein wiehernd Ross, das seinen Reuter trägt,  
 Der drohend schon die Hand an seinen Säbel leget,  
 Und zügellos in Wuth auf seine Feinde rennt,  
 Und manches Feindes Kopf vom feisten Numpfe trennt.  
 Ihm folget eine Schaar, die rasch die Waffen rühret,  
 Und auf denselbigen den Tod mit Schrecken führet.  
 Sie bricht in Glieder ein, sie megelt, kämpft und sicht,  
 Dasi selbst der spröde Stahl in manche Stücke bricht.  
 Hier liegt ein wüthend Ross, und schnaubt, und tobt, und schläget,  
 Weil es ein mordend Dley halb todt in Sand geleger.  
 Dort röchelt noch ein Mund, der ganz mit Blut bespritzt,  
 Und dem der schwarze Tod schon auf der Zunge sitht.  
 Da liegen tausende, die durch das Schwerdt gefallen,  
 Theils todt, theils halb zersezt, die um Erbarmung lallen.  
 So sah ein Schlachtfeld aus, das Sachsen oft gesehn,  
 Von dem noch überall betrübte Zeichen stehn.  
 Geht jene Trümmern an, geht, laßt es euch Dresden sagen,  
 Sie wird es Enkeln noch mit nassen Augen klagen.  
 Wie schnell des Krieges Wuth ihr ihren Schmuck zerstört,  
 Die Häuser umgestürzt, die Tempel selbst verheert;

Das Herze bebt vor Angst, die blauen Adern schwellen,  
 Sucht man sich dieses Bild recht lebhaft vorzustellen.  
 Wie manchem trug der Schmerz zu früh in Sarg und Grab,  
 Da ihm der Bomben Fall kein Rettungsmittel gab.  
 Die Flamme wüthete, ein dicker Kugelregen  
 Kam manchem, da er flieht, auf seiner Flucht entgegen.  
 Der Jüngling, wie der Greis, der nur vor Alter schlich,  
 Ließ Freunde, Gut und Haus, errettet sich und wich.  
 Wie sonst ein muntre Hirsch vor seinem Jäger fliehet,  
 Wenn er sich fast umringt und überwältigt siehet,  
 Verborgne Derter sucht, durch Flüsse hülflos schwimmt,  
 Bald in das Thal sich stürzt, bald auf den Berg sich klimmt.  
 Doch endlich noch entrinnt und der Gefahr entweicht,  
 Dann aber ohne Kraft durch düstre Hecken schleicht:  
 So war auch jene Flucht voll schrecklicher Gefahr,  
 Als ein erhitztes Heer um Dresdens Mauern war.  
 Der Flüchtling sieht sich um, und sieht nur Feuerflammen,  
 Bald fällt ein hoher Thurm, bald ein Pallast zusammen.  
 Und zitternd eilt der Fuß nach fremden Gränzen hin,  
 Und sucht das Leben nur dem Tode zu entziehen.  
 Sieh Dresden, jenen nach, die mit geschwinden Schritten  
 Aus deinen Mauern flohn, was haben sie erlitten?  
 Der Flamme Grausamkeit fraß ihr erworbnes Gut,  
 Der Häuser Glanz und Schmuck verkehrte sich in Schutt.  
 „O Tag, verdunkle dich, o Sonne, laß die Stralen  
 „Doch dieses Schreckenbild uns nicht vor Augen malen.  
 „Willst du denn unsrer Noth noch eine Fackel seyn?  
 „O halte, Vorsicht, doch mit deinem Strafen ein.“

So rief noch mancher Mund mit Thränenvollen Wangen,  
 Um für den Säugling nur noch Rettung zu empfangen.  
 Die Kindheit, welche noch in ihrer Unschuld lebt,  
 Fällt in des Vaters Arm, erzittert und erbebt.  
 Sie kennt das Schicksal nicht. Der Aeltern bange Klagen  
 Sind es, die ihm nur bloß ein nahes Unglück sagen.  
 Es schaudert ihr die Brust, ihr Herz stößt klopfend an,  
 Ein unterbrochnes Ach! ist, was sie sagen kann.  
 Das noch gesäugte Kind windt gleichsam noch die Hände,  
 Als wenn es selbst die Noth in seiner Brust empfände.  
 Kurz, dieses Schreckenbild, das dich in Staub gelegt,  
 Das bleibt, o Dresden, noch der Nachwelt eingepägt.

Ein Unmuthsvoller Blick zieht uns mit Furcht und Schrecken  
 Dahin, wo Wittenberg noch Trümmern überdecken,  
 Wo Luthers Ruhestatt den kalten Leib umschlieszt.  
 Auf die sich ebenfalls ein Feuerstrom ergießt.  
 Auch dich traf, Wittenberg, die Reihe dieser Plagen,  
 Du wurdest ebenfalls, wie jene, wund geschlagen.  
 Wie, wenn ein Steuermann in sichern Haven schiffet,  
 Da einem andern wohl schon Sturm und Schiffbruch trifft,  
 Und, sicht er in die See, der Sonnen Stralen funkeln,  
 Doch endlich augenblicks sich unverhofft verdunkeln,  
 Ein schrecklich Schwarz sich zeigt, und sich ein Sturm erhebt,  
 Davor des Schiffers Muth erzittert und erbebt,  
 Und der das schwere Schiff bald auf, bald niederschwellet,  
 Und ihm den Untergang schon vor die Augen stellet,

Das Schiff doch endlich hin ganz leet ans Ufer schlägt,  
 Das kaum das nöthigste noch durch die Fluthen trägt:  
 So mußten damals auch, Bliß, Feuer, Furcht und Schrecken,  
 Dich, hart geplagte Stadt, in Schutt und Sand verdecken.  
 Wie dort Vesuvius nur Dampf und Feuer spricht,  
 Und ganze Gegenden sein Feuerstrom bezieht;  
 So donnerte auf dich auch des Geschüzes Rachen,  
 Daß deine Mauern selbst in tausend Stücke brachen.  
 Und ja dein Untergang war fast schon ganz gewiß,  
 Als dich der Vorsicht Schluß noch Hoffnung schöpfen ließ.  
 Dich sollte nicht die Gluth bis auf den Grund verzehren,  
 Ihr Schuß entriß dich noch dem gänzlischen Verheeren.  
 Die Flamme ward gedämpft und das Geschütz hielt ein,  
 Der Höchste hörte dein jämmerliches Schreyn.

Was hat nicht Torgau noch, was Zittau einst erfahren,  
 Die ihrem Untergang so nah als diese waren;  
 Gleich einer Wüsteney stehn ihre Trümmern dort,  
 Ganz Zittau war man fast ein unbewohnter Ort.  
 O schreckliches Geröth! das um dich her erschalle,  
 Wenn Feuer, Kugel, Pech, auf deine Häuser prallte.  
 Nichts sah man da, als Gluth, Palläste stürzten ein,  
 Und manches Grabmaal muß ein Haufen Steine seyn.  
 Einst werden Greise noch die muntre Jugend lehren,  
 Seht, Jünglinge, den Nest von dieser Stadt Zersthören;  
 Hier irrete mein Fuß, diß war mein Rettungsort,  
 Dort jagte mich der Fall des Kugelregens fort.

Hier

Hier schlug ein rasend Erzt mir meinen Freund darnieder,  
 Da sammleten wir uns nach diesem Schrecken wieder.  
 So schrecklich war der Schlag, der damals Jittau traf.  
 Kein sicherer Aufenthalt, und weder Ruh noch Schlaf  
 Vergönneten uns da, die Glieder zu erquicken,  
 Denn jeder Augenblick ließ uns den Tod erblicken.  
 Wie einem Irrenden bey überfallner Nacht  
 Ein jedes rauschend Blatt schon Furcht und Schrecken macht,  
 Wenn ihn ein Irrlicht täuscht und in ein Dickicht führet,  
 Eh er den Irrthum noch zu rechter Zeit verspühret,  
 Und voller Angst und Schmerz sich nach dem Tage sehnt,  
 Mit Zittern steht und horcht, vor Mädigkeit nur stöhnt:  
 So eben gieng es dem, der sich zu retten dachte,  
 Dem jeder Zufluchtsort nur neues Schrecken brachte.  
 Jetzt war noch jener Theil von dieser Stadt verschont,  
 Er flieht dahin und glaubt, daß er nun sicher wohnt,  
 Kaum daß er dieses denkt, so schlagen auch die Flammen  
 Schon wieder über ihn mit größter Wuth zusammen.  
 Das Feuer frist noch fort, verzehret bis auf den Grund,  
 Daß man kaum wissen kann, wo sonst sein Wohnhaus stand.

So traurig war diß Land in diesen Jammertagen,  
 So schrecklich hat es jetzt des Höchsten Zorn getragen,  
 Den Zorn, der dieses Land um seine Missethat  
 Fast ganz und gar verheert und aufgerieben hat.  
 Das Blumenreiche Feld, die Zierde dieser Erden,  
 Soll nun ein Todtenplatz und Fremder Kirchhof werden.

Wo

Wo sonst die Sonne sich in Blumen spiegelte,  
 Da zog sich jetzt das Blut von Leichen in die Höh;  
 Und so wuchs jede Noth mit einem jeden Tage,  
 Und jedes neue Jahr gebahr auch neue Plage.  
 Die Hoffnung selbst verschwand, den Frieden bald zu sehn,  
 Was sollte doch für Last noch über uns ergehn!  
 Man wird die bittere Frucht noch bey der Nachwelt spühren,  
 Ruinen werden sie auf uns zurücke führen.  
 Wenn einst des Landmanns Pflug das feichte Land durchgräbt,  
 Und Schädel und Gebein aus dieser Erde hebt.  
 Wenn dann noch hier und da verfallne Schanzen sagen:  
 Hier hatte einst der Feind sein Lager aufgeschlagen;  
 Und dort gerieth das Heer in einen harten Streit,  
 Hier aber siegete des Kriegers Tapferkeit.

Die Zeit wird, Deutschland, dir stets unbergesslich bleiben,  
 Ruinen werden sie in dein Gedächtniß schreiben.  
 Der Jammer war zu groß, der deine Bürger schlug,  
 Die Lasten allzu hart, die deine Schulter trug.  
 Wie manche Mutter ruft nach dieser Trauerscene  
 Mit ängstlichem Geschrey um die erschlagne Söhne,  
 Die ihre Brust gesäugt, und ihr die Schlacht entriß,  
 Und die man ohne Sarg in flache Gräber schmiss.  
 Doch Menschen, fasset euch, was helfen diese Klagen,  
 Hat nicht ein jeder Holz zu dieser Bluth getragen?  
 Hat nicht die Missethat, die unser Busen hegt,  
 Den allermeisten Brand zum Feuer angelegt?

Wir

Wir selber sind der Grund von diesen Unglücksstunden,  
 Seit dem der Tugend Glanz fast ganz und gar verschwunden.  
 Das Laster hat den Zorn des Höchsten angebrannt,  
 Das gab ihm nur das Schwerdt zum Rächen in die Hand.  
 Soll ein geringer Staub sich wider ihn empören?  
 Soll das Geschöpfe nicht den weisen Schöpfer ehren?  
 Allein der stolze Geist erfüllte das Maaß,  
 Daß es der Tugend Pflicht nur immer mehr vergaß.  
 Dieß reizete den Herrn, der Menschen Sinn zu beugen,  
 Er konnte länger nicht zu unserm Frevel schweigen.  
 Er rief dem Schwerdte zu, das Deutschland fast verheert,  
 Und unsers Landes Mark durch diesen Krieg verzehret.  
 Jedoch sein Herze wird nie des Erbarmens müde,  
 Da er genug gestraft, da giebt er wieder Friede.  
 Sein Wohlthun folget nun den bitterm Zorne nach,  
 Er lenkt der Fürsten Herz wie einen Wasserbach.  
 Nun ist die Stunde da, da nach des Höchsten Willen  
 Sich Zwietracht, Kampf und Streit und bitter Klagen stillen.  
 Nun ist der Friede da, Gott hat sich aufgemacht,  
 Und statt des Klagetons ein Freudenfest gebracht.  
 Wie sonst nach Blitz und Schlag, nach starken Diegengüssen,  
 Nach Sturm und Wetterstrahl und dicken Finsternissen  
 Die schwarze Wolke bricht, die Sonne manchmal blinkt,  
 Und endlich ihren Glanz vollkommen wieder bringt;  
 Wie sie durch ihren Strahl die Erde wärmt und nähret,  
 Daß ihre Frucht gedeiht, und ihre Kraft sich mehret;  
 So fällt auch auf uns der Friedensstrahl herab,  
 Der ganz Europa nichts als Freuden wiedergab.

E

So

So kehre, Muse, nun von jenen Trauerbildern,  
 Versuche nun einmal, die Freuden abzuschildern:  
 Nicht siegerische Pracht, kein Schlachtfeld sey dein Lied,  
 Kein Huld, der lorbeerreich durch Ehrenporten zieht;  
 Nicht Lieder, wie in Rom zu Cäsars glühnen Zeiten  
 Sich ihm zum größern Ruhm nur schmeichlerisch verbreiten,  
 Wenn er nach Schlacht und Sieg mit Prunke triumphirt;  
 Der Friede soll es seyn, der deine Saiten rührt.  
 Allein, wer kann hier wohl diß Glück vollkommen schildern?  
 Die Dichtkunst malt es nur in lauter Schattenbildern.  
 Die Wehmuth menget sich nur allzusehr darein,  
 Kein Unglück kann so leicht, wie diß, vergessen seyn.  
 Je mehr das Joch gedrückt, je größer die Beschwerden,  
 Um desto lieblicher soll diß versüßet werden.  
 Drum, Sachsen, jauchze nun, dein Flehen ist erhört,  
 Du wirst nicht mehr, wie sonst, von Feinden ausgezehrt.  
 Die Waffen sind verbannt, das Schwerdt soll deiner schonen,  
 Und jeder Untertan in sichern Frieden wohnen.  
 Wo sonst ein Flüchtling war, und den der Feind verjagt,  
 Dem ist nun Sicherheit und Freundschaft zugesagt.  
 Die Herzen, die bisher vor Jammer fast zersprungen,  
 Die Hände, die man oft verzweiflungsvoll gerungen,  
 Die können nun vergnügt des Dankes Beyrauch streun,  
 Und sich mit Preis und Ruhm in sichern Hütten freun.  
 Gott war es, der diß Land so blutig wund geschlagen,  
 Und er befreyt es nun von den erlicinen Plagen.  
 Wie liebreich ist der Gott! Er setzt dich zum Gewinn.  
 Sein Seegen trieft auf dich in Zukunft, wie vorhin.

Wo

Wo man sonst Blut vergoß, da fließen Freudenthränen,  
 Da soll die Wohlfahrt sich nun neue Wege bahnen.  
 Da, da will selbst der Herr die wüsten Mauern bauen,  
 Dahin will seine Huld mit Gnaden Augen schauen.  
 Wo sonst des Landmanns Fleis auf ungewiß gesäet,  
 Und denn ein anderer die fette Frucht gemähet,  
 Da soll sein Schweis nicht mehr umsonst vergossen seyn,  
 Da erndtet er hinfort in eigne Scheuern ein.

**W**as fehlte, Sachsen, noch zu deinem neuen Glücke?  
 Um dich her schienen nichts als lauter Freudenblicke;  
 Nur eines schmerzte dich, den König nicht zu sehn,  
 Um Ihn nur stehst du, und um Sein Wohlergehn.  
 Der **Theure August** kam und stillte das Verlangen,  
 Dich nach so langer Zeit mit Jauchzen zu empfangen.  
 Um Dich, o **Majestät**, bat dich verwaiste Land,  
 Für Dich ist Sachsens Volk vor Ehrfurcht ganz entbrannt.  
 Die Thränen sind gerecht, die um Dich freudig weinen,  
 Dein Anblick soll auf uns schön, wie die Sonne, scheinen.  
 Du nur bist unser Trost, Dein Blick ist Gnadenvoll,  
 Und Dein Regieren bleibt nur Deiner Sachsen Wohl.  
 Wie glücklich ist ein Land, das **Augusts** Scepter küßet,  
 Und das Sein Vaterarm mit Schutz und Huld umschließet.  
 Gerechtigkeit umgiebt des **Theuern Königs** Thron,  
 Kein treuer Unterthan geht unerhört davon.  
 Nicht der allein ist groß, der Kriege furchtbar führet,  
 Mit Waffen in der Hand ein zahlreich Heer regiret,

Mit Blut den Sieg erkaufte, des Feindes Waffen bricht,  
 Und selber in der Schlacht als wie ein Löwe sicht.  
 Auch der heißt wirklich groß, der ohne Waffen krieger,  
 Das ist, durch Gnad und Huld der Völker Herz besieget.  
 Welch Vorrecht hast du nun, das, Sachsen, dir gehört,  
 Da dich ein König schützt, der Gnad mit Gnade mehret.  
 Des Landes Vater ist, Sein Volk mit Sanftmuth liebet,  
 Oft, wenn Er strafen soll, aus Großmuth doch vergiebet.  
 Die Sorgen für Sein Volk zum Hauptgeschäfte macht,  
 Mehr für den Unterthan, als für sich selber, wacht.

Halt ein, verwegner Kiel, halt ein, dich Bild zu mahlen,  
 Hier bist du viel zu schwach, du wirfst nur matte Strahlen;  
 Hierzu gehört die Kunst, die einst Homer verstand,  
 Sein Ruhm ist herrlicher, mehr als du sagst, bekannt.  
 Die Weisheit, die August in allen Thaten zeigt,  
 Sein Herz, daß Er sogar auch gegen Arme neiget,  
 Sind viel zu groß für dich, als daß du sie gemahlt,  
 Da schon ihr heitrer Glanz von selbst noch heller strahlt.  
 Drum höre man jederzeit, auch in den schlechtesten Hütten,  
 Für unsers Königs Heyl und um Sein Leben bitten.  
 Der Greis, so wie das Kind, tritt freudig zum Altar,  
 Und macht den Wunsch für Ihn dem Höchsten offenbar.  
 Ja, jeder würde gern sein Leben willig geben,  
 Könnt nur August dadurch die Jahre zwiefach leben.  
 O König, solltest Du der Deinen Herze sehn,  
 Sie beten nur für Dich und für Dein Wohlergehn.

Ger

Gesegnet sey der Tag, der Dich uns wiederbrachte,  
 Der unser ganzes Land dadurch voll Freuden machte.  
 Auf den der Untertan stets mit Verlangen sah!  
 Drum ruft er nun vergnügt: Mein König ist nun da!  
 Ja, **Theure Majestät**, sey tausendmal willkommen!  
 Durch Dich hat unser Wohl den Anfang recht genommen.  
 Volk, eile zum Altar, und dank der Vorsicht Macht,  
 Daß sie dis **Theure Haupt** in Wohl zurückgebracht.

**U**ch denen, die voll Muth des Krieges Waffen tragen,  
 Und für das Vaterland ihr Leben freudig wagen,  
 Macht nur des **Königs** Huld des Krieges Lasten leicht,  
 Daß seine Tapferkeit nie einem Gegner weicht.  
 Wie öfters hat der Feind nicht ihren Muth empfunden,  
 Wenn sie, wie Mauern da, in dem Gefechte stunden.  
 Wo brüllendes Geschütz mit Drausen blitz und kracht,  
 Da wird ihr tapfres Herz erst unverzagt gemacht.  
 Sie streiten nicht aus Zwang, sie streiten bloß aus Liebe,  
 Keim Fußknecht bleibt zurück, den nicht die Ehrfurcht triebe;  
 Was machts? **Faver** ist selbst der Held aus Sachsens Blut,  
 Der mit gestärkter Kraft im Streite Wunder thut.  
 Doch **Prinz**, die Schwäche heißt die stumpfe Feder schweigen,  
 Sonst sollte sie Deinen Ruhm in seiner Größe zeigen.  
 Doch, Deutschland weiß es schon, auch selbst Sein tapfres Heer,  
 Wer stärkte seinen Muth? dis that der Held, **Faver**.  
 Da, wo ein mörderisch Erz mit seinem Donner brausete,  
 Dort, wo des Feindes Strahl um seine Schläfe saufste,

Da stieg Sein Muth empör, da wuchs erst die Begier,  
 Kommt, rief Er: Sachsen, kommt, und dämpft den Feind mit mir!  
 Wie eine Wasserfluth die Felber überschwemmet,  
 Und dessen wilden Strom kein Damm noch Ufer hemmet,  
 So stürzt Er auf den Feind, da wich Er keinen Schritt,  
 Bis Seine Tapferkeit des Gegners Wuth bestritt.  
 O Sachsen, lächle nun dem Prinzen froh entgegen,  
 Er führte ja für dich den streitgewohnten Degen.  
 Er, der gepriesne Held, tritt vor das Vaterland,  
 Was mancher Streiter scheut, das wagte seine Hand.  
 Sein unerschrockner Muth verachtete die Schrecken,  
 Die ein erboster Feind dem Gegner kann erwecken.  
 Da, wo Gefahr und Streit am allerhärtesten war,  
 Da stellte sich der Held am allerersten dar.  
 Was wird doch nicht aus Dir, Durchlauchtrigs Haus der Sachsen,  
 Für mancher tapfrer Held zu unserm Schutz erwachsen?  
 Carl, Dessen großer Geist mit gleicher Tapferkeit  
 Kein Schlachtfeld, keinen Feind, kein tödtend Feuer scheut,  
 Auch dieser Theure Prinz hat Sachsen oft gezeigt,  
 Was für ein edles Blut in seinen Adern steigt.  
 Wie sonst ein junger Iu mit Drohen um sich sieht,  
 Und niemals einen Kampf aus innerer Zagheit flieht,  
 So stritt des Prinzen Arm, den mancher Feind gefühlet,  
 Durch dessen Fall und Tod Er seinen Muth gefühlet.  
 Die kriegerische Stirn troßt Waffen und Geschick,  
 Nie weicht Sein schneller Fuß, als mit Bedacht zurück.  
 Was wird die Nachwelt nicht von jenem muntern Helden,  
 Von Albrechts Tapferkeit und Clemens Geiste melden?  
 Wohin

Wohin Ihr Auge blickt, was Ihre Faust erreicht,  
 Das zittert, flieht und fällt, und fliehet und entweicht.  
 Das ist der edle Stamm, der vom August entsprossen,  
 Und Dem schon mancher Ruhm durch Tugend zugeflossen.  
 Die Ihr Gedächtniß einst der Sterblichkeit entrückt,  
 Auf Die die Nachwelt noch voll von Verwundrung blickt.

Was für ein sanft Gefühl, was für entzückte Triebe  
 Begeistern unsre Brust, erfüllen uns mit Liebe,  
 Wenn unser Churprinz uns, wenn Sein erhabner Geist  
 Den treuen Unterthan zu nichts als Ehrfurcht weist.  
 Will man ein wahres Bild der Fürstentugend sehen,  
 So darf man nur vor Ihn und Seine Großmuth gehen.  
 Er ist des Landes Schutz, der Sachsen wahre Lust,  
 Ein ähnlich Conterfey vom Theuersten August.  
 Fleht, treue Sachsen, steht für dieses Prinzen Leben,  
 Man wird uns einst durch Ihn des Landes Vater geben.  
 Durch Ihn, der jeso schon für Sachsen sorgt und wacht,  
 Und Seinen Unterthan im Voraus glücklich macht.

Wie glücklich bist du, Volk, daß dich August regieret,  
 Der Seinen Scepter nur zu deiner Wohlfahrt führet.  
 Er sorgte für dein Heyl, Er gab dir Fried und Ruh,  
 Drum schliesse nun vergnügt den Janus-Tempel zu.  
 Du höchstbeglücktes Land, du freust dich nun in Frieden,  
 D laß nie diesen Trieb in deiner Brust ermüden.

Die

12 3127

# Das in Frieden Jauchzende Sachsen.

Die hingeflohne Lust wird wiederum ersetzt,  
 Du wirst nun reichlicher für deinen Gram ergötzt.  
 Die Unschuld weint nicht mehr und steht und hofft mit Thranen,  
 Sie soll ihr banges Herz zu neuer Lust gewöhnen.  
 Die Mächte sind versöhnt, und der sonst feindlich war,  
 Sage Sachsen Frieden zu. O höchstbeglücktes Jahr!  
 Nunmehr schließen sich des Krieges Trauerscenen,  
 Nunmehr jauchzest du in lauter Freudenthönen.  
 O Sachsen, welches Glück umschließet dich jegund.  
 Besegnet sey dieß Fest und jener Friedensbund.  
 Sonst weintest du für Angst, jetzt von gereizter Freude,  
 Sonst giengest du betrübt, und jetzt im Feuerkleide.  
 Sonst drohte deiner Brust Tod, Schrecken und Gefahr,  
 Jetzt aber stellet sich nur lauter Freude dar.  
 Wo sonst ein rüstig Heer die Felder überschwennte,  
 Und Gras und Saat und Frucht in ihrem Wachsthum hemnte,  
 Da sieht der Landmann nun in Ruh und Hoffnungsvoll,  
 Wo seine Sichel einst den Segen erndten soll.  
 Kurz, Sachsen jauchzt und spielt in angenehmen Chören,  
 Und läßt durchs ganze Land nur Freudentöne hören.  
 Der Jüngling, wie der Greis, empfinden gleiche Lust,  
 Und jeder ruft vergnügt: Es lebe stets August.



12

12. 0



X2502216







h. 17, 51

Vd  
3107

Das  
in Frieden  
Trauchzende Sachsen,

Als derselbe

den 15. Febr. 1763.

zu Hubertsburg glücklich wieder  
hergestellt wurde,

Entworfen

Von einer patriotischen Feder.



Leipzig,

Bei Gottlob Friedrich Kumpf.